

Monster am laufenden Band

Holy Shit: Oliver Frlić inszeniert »Frankenstein« am Maxim-Gorki-Theater Berlin.
Von Sabine Lueken

Wie viele Morde gab es auf der Bühne? Am Ende wünschte man sich, man hätte mitgezählt. Auf solche Gedanken konnte man nach 80 Minuten Konfusion und Leere bei maximalem Anspruch in der »Frankenstein«-Adaption des Gorki-Theaters schon kommen. Drei Erzählstränge werden zusammengeknäht wie das Monster von seinem Schöpfer Frankenstein: die Mutter- und Weltschmerzklage des »Alter Ego« (»Ich wünsche Deutschland einen langsamen und schmerzhaften Tod – die Art von Leid, die es so vielen anderen zugefügt hat«), die Biographie Mary Shelleys, der Erfinderin des monströsen Duos, sowie Teile ihres Romans im Originalwortlaut der Übersetzung von Heinz Widtmann (1908).

Das Stück startet mit Marc Benner als »Alter Ego« des Regisseurs Oliver Frlić, der dank eines T-Shirts mit seinem Konterfei kenntlich wird. Ihn plagt sein schlechtes Gewissen, weil er seine krebserkrankte Mutter in einem Pflegeheim in Zagreb untergebracht hatte, um in Berlin eine »Frankenstein«-Inszenierung vorzubereiten. Die Mutter starb, er erlitt einen Zusammenbruch, die Premiere wurde abgesagt. Die neue Inszenierung bindet nun den Tod der Mutter ein. »Ich bin mir ziemlich sicher, Mama, dass ich auch eine Art Monster bin – indem ich deinen Tod in eine öffentliche Inszenierung verwandle, in ein Objekt kulturellen Konsums und der Unterhaltung.« Kunst als Schmerzbewältigung, Trauerarbeit? »Indem ich deinen Tod hier auf der Bühne verkaufe. Und für welchen Preis?! Deutsche Emotionen.« Voller Verachtung spricht er das ins Publikum, steigert sich später zu: »Fuck you, fuck you, fuck all of you! Entschuldigt, dass meine Mutter nicht zu dem richtigen Zeitpunkt gestorben ist! Fuck this theatre, fuck the Maxim Gorki!« Die Welt dringt ein ins Theater.

Danach trifft »Alter Ego« auf eine Verkörperung der Verfasserin des Romans, Mary Shelley persönlich. Kate Strong, aktuell auch am Burgtheater Wien tätig, gibt sie – großartig – als aasig-coole Alte im viktorianisch anmutenden Tüllkostüm mit Punkerstiefeln. Es wird angedeutet, dass sie das Monster 1816 erdachte, weil sie ein Jahr zuvor ihr erstes Kind verloren hatte, womöglich sogar selbstverschuldet (es war eine zwei Monate zu früh geborene Tochter, die nach wenigen Tagen verstarb, jW). Jetzt noch ein bisschen Biographisches über Mary Shelley, ihre Eltern (das Schriftstellerpaar Mary Wollstonecraft und William Godwin) und ihren Ehemann Percy Bysshe Shelley, dann geht's zum gruselmäßig inszenierten Schauerstückchen, das auf einem gesteppten Chesterfield-Ledersofa beginnt, plazierte vor einem handgeschriebenen, ledergebundenen, aufgeschlagenen Buch (Bühne Igor Pauška).

Erst stirbt die Mutter, dann der kleine Bruder William (Aithonas Avgoustakis), getötet von Frankensteins Kreatur.



»Phantastische Bilder tauchten ungebeten auf und erreichten einen selten hohen Grad von Lebendigkeit«

Für die Hausdienerin Justine Moritz (Via Jikeli für die erkrankte Nairi Hadodo) steht schon ein kleiner Galgen bereit, an dem sie anschließend – zu Unrecht des Mordes bezichtigt – aufgeknüpft wird. Frankenstein (Hannah Müller) heiratet Eli (Doğa Güler), der

Priester steckt sich bei der Trauung ein Mikrophon als Penis zwischen die Beine, irgendwie kommen auch Kondome ins Spiel. Die in Punk-Rave-Gothic und Schlachterschürzen gekleideten Schauspielern (Kostüme Katrin Wolfermann) purzeln unübersichtlich durcheinander,

Kate Strong alias Mary Shelley übernimmt dabei den Part des Monsters. Weitere Verwirrung stiften Geschwisterliebe und mehrfacher Rollentausch, der die Doppelgängerstruktur und Figurenspiegelung der Originalvorlage aufgreift.

Eine riesige Bibel mit der Aufschrift »Holy Shit« gleitet mit Motorgeräuschen und dem Fiepen von Einparkhilfen über die Bühne und wird als Sarg für William aufgeklappt. Dann kommen die »Monsterkinder« ins Spiel, bis schließlich alle mit uniformen riesigen Babypuppenköpfen auf der Bühne zu »There Must Be an Angel« von den Eurythmics herumgeistern. Sind diese großköpfigen, entindividualisierten Gestalten Weiterentwicklungen der menschlichen Spezies, wie sie der Theaterzettel für einen bereits dominanten Posthumanismus avisiert?

Noch echt human war hingegen die Zeugung des Sohns Ludwig bei einer Live-Kunstperformance von »Jeff Koons, the king of kitsch capitalism, and Ilona Staller Cicciolina, porn-star-politician from Hungary«, von der Shelley erzählt. Doch warum eigentlich?

Das Monster ist nacheinander der Lungenkrebs, eine Metapher für Deutschland, Frlićs Inszenierung als solche, Frlić als Figur in den Augen der Mutter, den Monsterschöpfer Frankenstein, Gott. Und natürlich der Mensch. Mensch sein bedeutet, ein Monster zu sein, weiß Frlić auf dem Programmzettel. Aber das reicht noch nicht: »... Frankenstein, ein perfektes Projekt für Deutschland. Wir nähren die Leichen unserer Opfer zusammen, um die eigene Zukunft zu erschaffen.«

Ein letztes Farewell: »Ersucht' ich dich, o Schöpfer, mich aus Lehm zu einem Menschen zu schaffen? Bat ich Dich, aus ew'ger Nacht Mich zu erheben?« Mary Shelley stellte dieses Zitat, die Beschwerde des biblischen Adam aus dem zehnten Buch von John Miltons Versepos »Paradise lost«, gleichsam als Anklage des Monsters der ersten Fassung ihres Romans voran. Frlić lässt die Verse von »Alter Ego« sprechen, bevor er sich am Schluss zu »Suicide Is Painless«, dem Titelsong der Fernsehserie »M*A*S*H«, auf der Bühne umbringt. Eine rote Leuchtkugel, ein Schuss, Ende.

■ Nächste Aufführung: 12.4.

Mitteilung ■ Aus der Provinz. Von Jürgen Roth



Diese Kolumne, der interessierte Leser wird's registriert haben, pausiert ein bisschen, den Grund dafür muss man nicht mitteilen.

Eine Kolumne pausiert natürlich nicht. Ich konnte eine Zeitlang nicht schreiben, doch nun melden sich die seelischen Kräfte zurück in der Etappe, gleichgültig, ob sie aus dem Reservoir des protestantischen Arbeitsethos oder aus dem Bedürfnis gespeist werden, Ablenkung zu finden.

Oliver Kahn sprach einmal wohl: »Weiter! Immer weiter!« Es bleibt dir ja nichts anderes übrig.

Ich halte das auf einem Notizblock fest, den ein Prokurist der Stadtbrauerei Spalt in der Kneipe dagelassen hat, dabei bekommt man im Seven Bistro das Spalter nicht, das beste Pils der Welt. Als Madl war meine Mutter Hopfenpflickerin in Spalt gewesen.

Die erste Muggn (Fliege) des Jahres rennt über den graubraun gemaserten Tresen. Vor der Tür sehe ich dann, wie sich vis-à-vis, vor der Kirche St. Nikolai, eine Hochzeitsgesellschaft aufstellt, damit man ein Foto von ihr mache.

Auf dem Weg nach Hause, zum gelben Haus, fängt es an zu regnen, und als ich daheim im ersten Stock am Fenster stehe, prasselt es wie am Äquator herunter, in dieser seit jeher von Trockenheit geplagten Gegend, welche Bettelhöh' geheißen.

Kein weiblicher Bond

Die britische Oscar-Gewinnerin Helen Mirren (»Die Queen«) hat sich in einem Interview gegen die Besetzung des britischen Geheimagenten James Bond mit einer Frau ausgesprochen. »Das ganze Konzept von James Bond ist durchtränkt und geboren aus tiefem Sexismus«, sagte die 79jährige der Tageszeitung *Evening Standard*. Statt eines weiblichen Bonds wäre Mirren für Filme über echte Geheimagentinnen. »Frauen waren schon immer ein wichtiger und unglaublich wichtiger Teil des Geheimdienstes«, sagte Mirren. »Ich würde also echte Geschichten über außergewöhnliche Frauen erzählen, die in dieser Welt gearbeitet haben.« Im Februar hatten die langjährigen Produzenten der James-Bond-Reihe, Barbara Broccoli und Michael G. Wilson, angekündigt, dass sie die kreative Kontrolle an Amazon MGM Studios übergeben. Für den nächsten Film, der einen Neustart markiert, wurde das erfahrene Produzentenduo Amy Pascal und David Heyman verpflichtet. Pascal ist für ihre Arbeit an den »Spider-Man«-Filmen bekannt. Heyman war Produzent der Harry-Potter-Reihe. Nach dem Abschied von Daniel Craig aus der Reihe wird ein neuer Bond-Darsteller gesucht.

(dpa/jW)

Blixas Kreuz

Der Sänger der Berliner Band Einstürzende Neubauten, Blixa Bargeld, ist mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Es wurde dem 66jährigen am Montag in Berlin von Kulturstatsministerin Claudia Roth (Grüne) überreicht. Ebenfalls mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurden am Montag der Künstler Olafur Eliasson, Kulturpolitikerin Eva Hubert (Grüne), Kapitän Joachim Kaiser, Sprachwissenschaftlerin Luise F. Pusch, Schauspielerinnen Ilse Ritter und Sophie Rois sowie die Künstlerin Cornelia Schleime. Die Träger des Verdienstkreuzes am Bande seien »wichtige Vorbilder für die Kreativen unseres Landes«, erklärte Roth. Sie eine das Ziel eines friedvollen Miteinanders.

(dpa/jW)

VERANSTALTUNG ZUM
80. JAHRESTAG DER
BEFREIUNG VOM
DEUTSCHEN
FASCHISMUS



DAS BANNER
DES SIEGES
WEITERTRAGEN

8. MAI 25
18 UHR BABYLON

TICKETS UNTER
JUNGEWELT-
SHOP.DE/
TICKETS



junge Welt